FOTO: © TIMGOZR - FOTOLIA

Bunt gemischte LIEBE

Partnerschaften zwischen Menschen verschiedener Kulturen und Rassen werden immer häufiger. Die damit oft verbundene Gratwanderung zwischen Frustration und Bereicherung kann mit Toleranz, Geduld, der Bereitschaft zum Lernen und Kreativität im Alltag gemeistert werden. Wir haben uns die „Globalisierung der Herzen" näher angesehen.

TEXT: ILSE KÖNIGSTETTER

Dass Liebe keine Grenzen kennt, ist nichts Neues. Allerdings ist die Tendenz, sich in einen Menschen aus einem anderen Land zu verlieben und mit ihm oder ihr eine Partnerschaft einzugehen, in den letzten Jahren erheblich gestiegen. Die Daten der Statistik Austria belegen, dass 2015 bei fast einem Viertel (22,8 Prozent)[1] aller in Österreich geschlossenen Ehen einer der Partner kein österreichischer Staatsbürger war. Zum Vergleich: Vor 20 Jahren, also 1997, waren es noch 13,3 Prozent und 1977 nur 6,1 Prozent. Die Globalisierung hat also verstärkt auch in die Herzen Einzug gehalten. Ob eine multikulturelle Partnerschaft Bestand hat, hängt auch davon ab, wie gut der Boden aufbereitet ist, auf den die Liebe fällt. Denn die kann ja bekanntlich manches überwinden, wird aber dennoch früher oder später mit den Banalitäten des Alltags konfrontiert. Das gilt grundsätzlich für jede Partnerschaft. Wer sich aber für eine Partnerin oder einen Partner aus einer anderen Kultur entschieden hat, lernt häufig schnell die reichhaltige Palette der Vorurteile kennen, die sich an die Kultur des jeweiligen Herkunftslandes knüpfen. Ein Mann, der eine asiatische Frau heiratet, muss mit süffisanten oder abfälligen Sprüchen rechnen, ebenso eine Frau, deren Partner aus Afrika stammt. Überwiegend sorgenvoll sind die meist gutgemeinten Ratschläge für Christen, die Muslime heiraten – und umgekehrt. Manche Klischees haben einen wahren Kern, andere sind aus Unwissenheit geboren oder dienen einer gezielten Meinungsbildung. Nicht von der Hand zu weisen ist die Tatsache, dass eine multikulturelle Ehe aus vielerlei Gründen ein erhöhtes Konfliktpotenzial mit sich bringt. Das kann am unterschiedlichen Verständnis der Geschlechterrollen, der Werte oder der Bedeutung von Familie und Kindererziehung liegen, um

[1] Quelle: Statistik Austria, 2016

nur einige zu nennen. Über all diese Themen sollte schon vor der Hochzeit oder dem Zusammenleben so offen wie möglich gesprochen werden, denn wenn Wertvorstellungen und Erwartungen zu weit auseinanderklaffen, sind die Konflikte programmiert. Andererseits kann die Beziehung mit einem Menschen aus einer anderen Kultur faszinierend und bereichernd sein.

FASZINATION DES UNBEKANNTEN

Das Andere, etwas „Exotische", war es, das auf Bernadette und David große Anziehungskraft ausübte. Die Niederösterreicherin und der Portugiese lernten sich vor sieben Jahren bei der Arbeit in der Schweiz kennen. Sie war Ski- und Snowboardlehrerin, er Küchenhilfe im Hotel, beide waren sie damals Anfang 20. „Obwohl ich in einem liberalen Elternhaus aufgewachsen war, faszinierten mich an David zunächst seine eher konservativen Wertvorstellungen", erinnert sich Bernadette. Er wollte der Mann sein, der sich um alles kümmerte. Das gefiel ihr. Andererseits aber auch, dass er nichts und niemanden be- oder verurteilte und sie genauso akzeptierte, wie sie war. Bernadette: „In der Anfangszeit unserer Beziehung wollten wir uns einfach nur kennenlernen".

Durch die Sprachbarriere gestaltete sich die Kommunikation zunächst schwierig, denn David konnte kein Deutsch, Bernadette kein Portugiesisch. So waren sie gezwungen sich auf Englisch zu verständigen. „Das hat zu vielen Missverständnissen, Fehlinterpretationen und Konflikten geführt und besserte sich erst, nachdem ich Portugiesisch lernte", erzählt sie.

ANDERE LÄNDER, ANDERE SITTEN

Was man sagt und was man meint, kann sehr unterschiedlich sein. Das kann auch dann gelten, wenn man die gleiche Sprache spricht. In ihrer Muttersprache haben die meisten Menschen ein Gefühl für die speziellen Bedeutungen eines Wortes. Dieses kann in einer fremden Sprache verloren gehen. Wer die Nuancen im Ausdruck und die jeweiligen Kommunikationsregeln besser verstehen will, sollte sich mit Kultur und Sprache des anderen gut vertraut machen, um nicht in jedes Fettnäpfchen zu tappen. In Japan gibt es beispielsweise klare Regeln, wie lange man sprechen darf. Und man unterbricht den Sprechenden nicht. Wer ungebührlich lange redet, weil ihn niemand unterbricht, gilt als unhöflich. Die Bemerkung, jemand hätte zugenommen, wird in Europa als Beleidigung aufgefasst. In Teilen von Afrika gilt es als Kompliment, das die gute Gesundheit der Person betonen soll. Vorsicht ist auch bei der Körpersprache am Platz: Bildet man aus Daumen und Zeigefinger ein „O", wird das in westeuropäischen Ländern als durchaus positive Geste gewertet. In Japan bringt man sie mit finanziellen Themen in Verbindung und in islamischen Ländern gilt sie als ziemlich unanständig.

Aber auch in der täglichen Routine können sich große Unterschiede zeigen: In orientalischen Ländern werden Vorhänge oftmals zugezogen, um neugierigen Blicken der Nachbarn zu entgehen, in Europa erst zur Schlafenszeit. Oder: Große, wuchtige Möbel sind im Orient ein Statussymbol, im Westen unterliegen sie häufig der Mode und werden ab und an ausgetauscht.
Auch Benimmregeln und das Verhalten in der Öffentlichkeit sind von Land zu Land verschieden. So sind etwa in der Türkei und in vielen arabischen Ländern Zärtlichkeiten in der Öffentlichkeit – und seien sie auch harmlos – verpönt. Und in besonders strenggläubigen muslimischen Familien werden selbst Hochzeiten nach Geschlechtern getrennt gefeiert. „Es ist jedenfalls eine hohe Konfliktfähigkeit gefragt. Ebenso wichtig sind Toleranz und die Bereitschaft, bisher Alltägliches und Selbstverständliches in Frage zu stellen, sich mit anderen Verhaltensweisen und Traditionen auseinander setzen zu wollen", sagt Neda Azizian, Beraterin bei VIELE, einem Salzburger Verein für interkulturellen Ansatz in Erziehung, Lernen und Entwicklung.

LICHT & SCHATTEN

Bernadette und David waren bereit, sich den Herausforderungen, die ihre unterschiedliche Herkunft mit sich brachte, zu stellen. Da sie zusammen in der Schweiz lebten, die für beide Ausland war, lernten sie ihre Familien zunächst durch Besuche kennen. Beide wurden jeweils sehr freundlich aufgenommen. „Am Anfang war ich begeistert von dem großen Zusammenhalt in der Familie, den regelmäßigen Treffen und der Selbstverständlichkeit, mit der ich aufgenommen wurde, auch als ich die Sprache noch nicht beherrschte", berichtet Bernadette von ihren ersten Eindrücken in Portugal. Erst allmählich begann sie zu erkennen, dass die Medaille auch eine Kehrseite hat. Bei geringen Einkommensmöglichkeiten im ländlichen Raum und bescheidener Bildung sind starke Familienbande eine Notwendigkeit und eine gewisse Sicherheit für den Einzelnen. Auch die traditionelle Aufteilung der Geschlechtsrollen machte sich im portugiesischen Dorfalltag stärker bemerkbar. Solange nur die engste Familie anwesend war, gab es keine Trennung der Geschlechter. Bei größeren Zusammenkünften fiel Bernadette auf, dass sich die Männer plötzlich in einem Bereich des Hauses aufhielten, die Frauen in einem anderen – und dass keinerlei Interaktion mehr stattfand. Die →

> Multikulturelle Ehen können ein erhöhtes Konfliktpotenzial mit sich bringen, z. B. durch unterschiedliche Wertevorstellungen als (werdende) Eltern.

FOTO: © TIAGOZR - FOTOLIA

traditionellen Geschlechtsrollen kamen deutlich zum Vorschein. Bernadette: „Es zeigte sich ganz klar, dass die Frauen den Männern untergeordnet und für den Haushalt und die Kinder zuständig sind." Darüber hinaus wurden „die Frauen für ihre Männer zur Ersatzmama". Die Vorstellung, auch in diese Rolle gedrängt zu werden, war für die junge Frau dann nicht mehr so prickelnd. Dennoch entschlossen sich die beiden zur Hochzeit, weil diese speziell für den sehr katholisch erzogenen David ein großes Anliegen war. Obwohl Bernadette zuvor nie einen großen Wunsch verspürt hatte, zu heiraten, gab sie David gerne ihr Ja-Wort. „Ich muss zugeben, dass die Heirat unsere Beziehung noch einmal sehr vertieft hat", bereut sie diesen Schritt nicht. Auf der anderen Seite traten bei David nach der Eheschließung Haltungen zutage, die vorher nicht oder nur im Ansatz zu erkennen waren. „Plötzlich wollte er meine Werte nicht mehr sehen, ließ sich fallen und ich fühlte mich immer mehr auch in eine Art Mutterrolle gedrängt", beschreibt Bernadette ihre Erfahrungen. Ihre Unabhängigkeit und ihre sportlichen Aktivitäten, die David nicht teilen konnte, wurden plötzlich zum Problem. „Ich bin sicher, er hätte das gerne anders gesehen, konnte dann aber nicht aus seiner Haut", ist sie überzeugt.

FOTO: © ADDICTIVESTOCK - FOTOLIA

> Am Anfang ist alles gut. Später resultieren viele Paarprobleme aus überhöhten Erwartungen, unklaren Rollenbildern oder mangelnder Kommunikation.

DIE FAMILIE REDET MIT

Kulturelle und sozialisierte Muster sind stark und nicht zu unterschätzen. Bei großen persönlichen Unsicherheiten greift der Einzelne dann genau auf jenes Verhalten zurück, das er von den Eltern gelernt hat. Wenn einer der Partner mit einem bestimmten Rollenverständnis aufgewachsen ist, kann er sich zwar aus der Vernunft heraus Mühe geben, dieses zu überwinden, aber es besteht immer die Gefahr, dass es wie ein Bumerang zurückkommt. Neben eventuell unterschiedlichen Ansichten über Gleichberechtigung und Rollenverteilung birgt die Ursprungsfamilie ein großes Konfliktpotenzial. In vielen Kulturkreisen ist kollektives Denken sehr tief verwurzelt.

Was bei uns als grobe Einmischung in die Lebenswelt eines jungen Paares gilt, ist anderswo eine Selbstverständlichkeit. Die Schwiegermutter redet bei der Wohnungseinrichtung und der Kindererziehung mit, die gesamte Familie steht unangemeldet vor der Tür und erwartet großzügige Bewirtung. „Trotz aller möglichen Schwierigkeiten tolerieren immer mehr Eltern, die ursprünglich als Migranten ins Land gekommen sind, bikulturelle Ehen ihrer Kinder und sehen auch ihre positiven Aspekte, wie etwa eine schnellere Integration und die Verbesserung der Sprachkenntnisse," weiß Beraterin Neda Azzian aus Erfahrung.

FOTO: © ANDREY POPOV - FOTOLIA

> Wer sich für einen Partner aus anderem Kulturkreis entscheidet, lernt häufig oft die vielen Vorurteile kennen, die sich an dessen Herkunftsland knüpfen.

SCHEITERN ODER GELINGEN?

Die meisten Probleme, die in multikulturellen Partnerschaften auftreten, finden sich in vielen Beziehungen. Häufig resultieren sie aus überhöhten gegenseitigen Erwartungen, unklaren Rollenabklärungen oder ungenügender Kommunikation. Was in binationalen Ehen oft dazu kommt, sind äußere Umstände, wie Probleme mit

Behörden oder bei der Arbeits- oder Wohnungssuche. Auf der anderen Seite gibt es aber auch ein großes Potenzial an neuen Erfahrungen, Entwicklungen und Einsichten. Wer mit einem Partner aus einer anderen Kultur zusammen ist, setzt sich mit seiner eigenen Herkunft und den alltäglichen Selbstverständlichkeiten auf eine ganz neue Weise auseinander. Es können Erkenntnisse gewonnen werden, die sonst verborgen geblieben wären. „Durch meinen Mann und seine Familie habe ich ein anderes Land und seine Kultur auf eine Weise kennengelernt, wie es sonst nicht möglich gewesen wäre", ist Bernadette davon überzeugt, dass sie ihre Ehe ungeheuer bereichert hat. Dass sich das Paar kürzlich getrennt hat, will die junge Frau nicht als Scheitern betrachten: „Wir haben uns ein Stück miteinander entwickelt und einander alles gegeben, was wir zu geben hatten." Da aber die jeweiligen Wünsche und Bedürfnisse zunehmend unterschiedliche Richtungen genommen hatten, „konnten wir nicht mehr miteinander wachsen". So haben Bernadette und David entschieden, in gegenseitiger Wertschätzung miteinander abzuschließen, dabei einander aber weiter in Freundschaft verbunden zu bleiben.

Ebenso gibt es immer mehr multikulturelle Paare und Familien, die langfristig funktionieren. Sie gründen ihr Glück darauf, täglich zu praktizieren, was Soziologen und Eheberater für jede zwischenmenschliche Beziehung empfehlen: Toleranz, grenzüberschreitendes Denken, Großzügigkeit, Geduld und Kreativität in der Organisation des Alltags. Davon profitieren sie persönlich und mit ihnen die ganze Gesellschaft. ◆

BUCHTIPP

Flitterleben –
Ein Roman mit Wunder-Worten

von Susanna Schweitzer, Verlag Morawa Lesezirkel GmbH, 326 Seiten, € 17,99

Neu erschienen ist auch der Selbstcoaching-Leitfaden „Der Weg zum persönlichen Flitterleben" (Trainingsguide 1 – Aktive Zukunftsgestaltung), 52 Seiten, € 11,99

Mehr Infos: www.flitterleben.at

INTERVIEW

Wenn die Liebe grenzenlos ist …

Als sich die Wienerin Susanna Schweitzer im Tunesienurlaub in einen wesentlich jüngeren Einheimischen, Ramzi, verliebt, ist sie trotz aller Freude zunächst auch voller Widerstände, schwankt zwischen Zweifeln und dem Wunsch nach Vertrauen. Jetzt hat sie einen berührenden Roman veröffentlicht, in dem sie ihre ungewöhnliche Liebesgeschichte erzählt. Als Systemischer Coach und Beraterin tätig, hat sie ihre persönlichen Prozesse reflektiert und durch gut nachvollziehbare Entwicklungsmöglichkeiten und Perspektiven ergänzt.

Was hat Sie bewogen, diese sehr persönliche Geschichte in einem Buch zu verarbeiten?

Liebesbeziehungen zwischen Menschen verschiedener Kulturen sind oft mit Vorurteilen behaftet. Aus Tunesien zum Beispiel gibt es Berichte, dass junge Männer zumeist aus drei Gründen Kontakt zu Urlauberinnen suchen: Sex, Geld oder die Möglichkeit, ins Ausland zu gehen.
Mit meinem Buch will ich aufzeigen, dass das Leben auch ganz wunderbare Geschichten schreiben kann, wenn es uns gelingt, Vorurteile und Bewertungen wegzulassen.

Sie kannten die tunesische Kultur und die Menschen und waren gegenüber Ramzis Avancen zunächst misstrauisch. Wie haben Sie schließlich doch Vertrauen gefasst?

Ich hatte Tunesien schon vorher oft bereist, und meine Liebe zu diesem Land war schon lange da. Obwohl wir uns von Anfang an außergewöhnlich gut verstanden haben, wollte ich mich zunächst auf nichts einlassen. Neben den bereits genannten Gründen, kam das auch wegen des großen Altersunterschieds für mich überhaupt nicht in Frage. Zuletzt hat mich aber Ramzis Herzenergie so tief berührt, dass auch ich mein Herz öffnen konnte.
Wem, so dachte ich, soll ich vertrauen, wenn nicht meinen eigenen Gefühlen? Da ist eine tiefe Liebe, da war ich mir sicher.

Welche Rolle spielt es, dass Ramzi Muslim ist?

Ich unterscheide zwischen gelehrter Religion und dem Glauben an Gott, der ganz persönlichen Spiritualität. Wir respektieren die Religion des anderen, und wir tauschen uns häufig über Glaubensfragen aus. Dabei staunen wir, wie viel Ähnlichkeit wir finden. Ich entdecke in seinem Glauben oftmals eine Bestätigung jener spirituellen Grundsätze, die ich im Laufe meines Lebens herausgefunden habe und für mich als gut und richtig erachte. Vor allem sein gelebtes Vertrauen, dass im Leben das Richtige geschieht, ist für mich beispielhaft.

In der tunesischen Kultur herrscht ein anderes Frauenbild als in Mitteleuropa. Gibt es Probleme?

Nein. Weder in der Beziehung mit Ramzi noch innerhalb seiner Familie, die sich von Anfang an sehr wertschätzend verhielt. Mein Alter war hier sicher ein Vorteil, weil Alter in dieser Kultur viel mehr respektiert wird als bei uns. Die Strukturen, noch dazu im ländlichen Bereich, sind nach wie vor sehr traditionell. Das bedeutet, die Frau würde außerhalb des Hauses nichts tun, ohne ihren Mann vorher zu fragen oder zu informieren. Dass Ramzi diese Muster auch in sich trägt, war mir bewusst. Allerdings kommen sie in unserer Beziehung nicht zum Tragen.

Genau nach Ihrer Hochzeitsfeier ist die arabische Revolution ausgebrochen, was hat das für Sie bedeutet?

Der Ausnahmezustand wurde ausgerufen und wir wussten nicht, wie es in Tunesien weiter gehen wird. Anstatt auf Hochzeitsreise zu fahren, flüchtete ich aus dem Land. Ramzi konnte aufgrund der Ausgangssperre vorerst kein Visum beantragen. Und dann folgte, wie für alle binationalen Paare, eine lange Wartezeit. Erst sieben Monate später konnten wir in Österreich zusammenleben.

Haben Sie sich durch die Beziehung verändert?

Meine wichtigste Erkenntnis ist, dass Herz und Hirn im Gleichgewicht sein sollten. Mein wichtigster Entwicklungsschritt war, dass ich gelernt habe, meinen Gefühlen und meiner Intuition zu vertrauen. Dass sich dieses Vertrauen – trotz vieler Zweifel – lohnt, wenn man dran bleibt. Und dass eine von Liebe und Wertschätzung geprägte Beziehung die Erfüllung schlechthin ist.